

# The Voice

of the Mennonite Brethren Bible College

VOL. X

NOVEMBER - DECEMBER, 1961

No. 6

## TABLE OF CONTENTS

	Page
DENOMINATIONAL	
Das Heiligungsleben im Lehren und Leben der Gemeinde .....	1
PRACTICAL	
Consecration As Related to Our Vocation .....	3
SEASONAL	
Wer feiert denn noch richtig Weihnachten? .....	6
Christmas Giving .....	9
CHRISTIAN EDUCATION	
Organization in Christian Education .....	12
THEOLOGICAL	
Jeremias Sündenbegriff .....	15
PREACHING	
Illustrating the Sermon (V) .....	19
MUSIC	
The Function of the Church Music Committee....	22
INDEX FOR VOLUME X .....	24

*Study to show thyself approved unto God, a workman that needeth not to be ashamed, rightly dividing the word of truth. — 2 Tim. 2:15.*

# THE VOICE of the Mennonite Brethren Bible College

VOL. X

NOVEMBER - DECEMBER, 1961

No. 6

THE VOICE is the publication of the Mennonite Brethren Bible College, published bi-monthly in the interest of sound Christian teaching, and setting forth the doctrinal position of the institution. Printed by The Christian Press, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg. Subscription price: \$1.00 per year. Send your subscription to:

THE VOICE, 77 Kelvin Street, Winnipeg 5, Man.

Editor: DAVID EWERT

No Articles May be Re-printed Without Permission.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

## Mitteilungen aus dem College

Wir möchten unsere lieben Freunde etwas in die Freuden und Sorgen eines wachsenden Werkes hineinblicken lassen, und damit Anregung geben zum Lob und Dank für Gottes gnädige Führung, sowie auch zur ersten Fürbitte um weitere Hilfe und Leitung.

Mit der Herausgabe dieser Nummer des „Voice“ stellen wir dem Herrn ein „Eben-Ezer“ auf und bekennen demütig und dankbar: „Bis hieher hat der Herr geholfen.“ Es sind nun rund 10 Jahre, seit die „Stimme“ sich zum ersten Mal in unserer Bruderschaft hören ließ. Sie hat versucht, in ernster, brüderlicher und biblischer Weise auf verschiedenen Linien der Lehre und des Lebens Anleitung zu geben. Nach den Zeugnissen mancher Brüder zu urteilen, kommt dieses Blatt einem bestimmten Bedürfnis entgegen.

Im verflossenen Jahre ist an uns wiederholt die Bitte gerichtet worden, den „Voice“ mit einem Wochen- oder Gemeindeblatt zu verschmelzen. Es würde uns wertvoll sein zu erfahren, wie unsere werten Leser, meistens Prediger und Gemeindeglieder, darüber denken. Wir haben uns bis jetzt von dem Gesichtspunkt leiten lassen, daß das Blatt existenzberichtigt sei, und zwar aus zwei Gründen: Einmal ist es ein Organ des College und dient somit als Bindeglied zwischen der Schule und den Gemeinden. Zweitens glauben wir auch, daß der Zweck und Charakter des Blattes eine selbständige Herausgabe rechtfertigen. Wir würden gerne Stimmen aus der Bruderschaft hören, ehe wir diese Frage endgültig regeln.

Wir haben im College wiederum das Vorrecht, mit einer großen und arbeitsfreudigen Studentenschar zu arbeiten. Wir sind dankbar für die Erweiterung unseres Lehrprogramms und für die offenen Türen zur intensiven, praktischen Betätigung für Lehrer und Studenten. Erweiterung ohne Vertiefung kann jedoch sehr leicht zum Verhängnis für eine kraftvollen Zeugendienst werden. Die ernste Sorge um ein Leben der Heiligung und der Jüngerschaft in unserer Collegefamilie gab Veranlassung zur Veranstaltung von speziellen Vertiefungsversammlungen. Der Herr gab dem Dekan unserer Schule, Br. F. C. Peters, viel Gnade in der Wortverkündigung. Der Geist Gottes hat durch das Wort

(Fortsetzung auf Umschlagseite 3)

## DENOMINATIONAL

### Das Heilungsleben im Lehren und Leben der Gemeinde

(Fortsetzung)

#### II. Die Gefahren des Heilungslebens in der Gemeinde.

Jede Zeit bringt gewisse Gefahren mit sich. Wir müssen die Gefahren unserer Zeit kennen und prophetisch auf diese Gefahren hinweisen.

##### A. Beim Lehrer.

Der Lehrer steht in Gefahr nicht mehr in seiner Zeit zu leben. Er lebt nicht mehr in der Welt seiner Hörer. Gewöhnlich geschieht dieses mehr im Alter, aber wir erfahren es immer wieder, daß auch jüngere Arbeiter den Kontakt mit ihrer Welt verloren haben und manche ergraute Arbeiter dagegen noch eine Botschaft für ihre Welt haben.

Was geschieht in der Mission, wenn der Arbeiter seine Zuhörer nicht versteht und somit auch ihre Welt nicht kennt? Er behandelt sie, als ob sie alle Amerikaner seien, und weiß nicht warum er nicht mehr Kontakt mit ihnen hat. Die Antwort liegt wohl in dem Umstand, daß sich hier zwei Welten gegenüber stehen.

Gott hat für jede Zeit seine Boten. Er selber erzieht sie für den Dienst an ihren Mitmenschen. Manchmal staunt man ob der Vielseitigkeit der Diener des Evangeliums. Gott hat für alle Gruppen Männer, die auf ihre Zeit hin sprechen können und das Überzeitliche auf die Zeit anwenden.

Das Vorrecht hinter der Kanzel zu stehen ist nicht nur von dem Ruf in der Vergangenheit oder der Bestätigung seitens der Bruderschaft bedingt, sondern es liegt in der Tatsache begründet, daß der Diener heute noch als Wächter auf den Mauern Israels steht und für das Volk eine Botschaft hat. Es geht bei der Kanzelbedienug nicht als erstes um eine Reihenfolge sondern um die Übermittlung göttlicher Wahrheiten für unsere Zeit.

Der Lehrer steht auch in Gefahr, daß er sich scheut die Schäden unserer

Zeit beim Namen zu nennen. Nachdem er das Wort ausgelegt hat, soll er die Anwendung machen. Hier liegt oft die Gefahr der jungen Prediger. Man weiß nur zu gut, wie man über dieses oder jenes denkt, und man will es sich nicht bei den Hörern verderben. Heute haben gewisse Brüder große Verantwortung. Sie stehen in ihrer Ausbildung und in ihrem Einfluß im Zentrum unserer heutigen Zeit und man achtet in besonderer Weise auf ihr Wort. Wollen für solche Evangelisten und Prediger beten, daß sie treue Wächter sein könnten zum Wohl der Gemeinde. Wir als Arbeiter aber wollen uns nicht bekämpfen sondern gegenseitig stützen und helfen.

##### B. Beim Hörer.

Einmal besteht beim Hörer die Gefahr, daß er sich von seinen Vorurteilen vom Hören ablenken läßt. Wir befinden uns als Konferenz in schweren Zeiten. In manchen Gemeinden hat es schon lange sehr schwer gegangen und es geht heute noch schwer. Gewöhnlich sieht man die Folgen solcher Taler in der nächsten Generation. Die Folgen der Zersplitterung sind derart, daß man nicht mehr auf die Botschaft der Kanzel achtet. Man hat den Respekt für den Boten verloren.

Man kann sich auch durch die Sprache innerlich verschließen. Eine Gruppe verschließt sich für eine Sprache und die andere für die andere Sprache. Das Extreme bei einer Gruppe weckt das Extreme bei der andern Gruppe. Heute brauchen wir weise Vermittler in der Gemeinde. Eine gewisse Gemeinde in Manitoba stand an der Frage der Sprache. Man sah, daß es Zeit war etwas in der englischen Sprache zu bieten. Nun standen etliche ältere, einflußreiche Brüder auf und sprachen sich positiv für das Englische aus. Das Resultat war, daß man recht nüchtern einen bescheidenen Teil des Morgengottesdienstes für das Englische in Anspruch nahm und das andere, wie zuvor, in

Deutsch bot. Von besonderer Bedeutung war, daß die Jüngeren auf einmal die Seite der Älteren nahmen.

Manche Hörer verschließen sich innerlich auf Grund der Fehler der Arbeiter. Jakobus sagt: „Wir fehlen alle mannigfaltig.“ Der Satan versucht immer, den Boten zu diskreditieren, und somit lenkt er auch von der Botschaft ab. Es ist aber klar, daß auch die Arbeiter nur Menschen sind, die auch fehlen und immer mit ihrem Leben unter das Blut kommen müssen.

### III. Das Gedeihen des Heiligungslebens in der Gemeinde.

Unsere Aufgabe ist heute auf den Garten der Gemeinde zu achten, denselben zu bauen, auf daß die zärtlichen Pflanzen im Heiligungsleben gedeihen könnten. Was gehört nun zum gesunden Wachstum in der Heiligung? Was können wir tun, um jedes Hindernis zu beseitigen?

A. Das Gedeihen ist durch die kräftige Predigt bedingt.

Es wird mir immer klarer, daß wir den Einfluß einer kräftigen, biblischen Predigt nicht unterschätzen sollen. Oft schauen wir auf andere Zweige der Gemeindegemeinschaft und versprechen uns von dort die Hilfe. Viel kommt uns auch von anderen Zweigen zu, aber die Predigt des Wortes Gottes bleibt noch im Zentrum des Wirkens des Heiligen Geistes.

Noch achtet man auf die Predigt des Wortes, besonders wo man unter dem Eindruck steht, daß der Bote im Worte lebt und selber unter dem Worte steht. Die Predigt wirkt neue Entschlüsse beim Hörer und reinigt ihn durch das Wasserbad im Wort. Es bleibt die Aufgabe der Leitung in der Gemeinde für einen geistlichen Tisch zu sorgen.

Hier müßte man noch ein Wort über das Wachstum der Arbeiter sagen. Unsere Aufgabe als Prediger wird immer größer angesichts der vielen Ansprüche, die unsere Zeit auf uns macht. Wachsen wir beständig im Einklang mit den Forderungen, die an uns gemacht werden. Lesen wir bauendes Material, bekommen wir aus verschiedenen Quellen neue Gedanken? Oder haben wir uns schon festgefahren und merken nicht, daß wir uns wie in einem Kreislauf bewegen?

B. Das Gedeihen wird durch einheitliches Vorgehen beeinflusst.

Einmal in der Lokalgemeinde. Wir wollen eine einheitliche ethische Front in der Gemeinde bewahren. Die Ethik der Gemeinde ist nicht eine bunte Zusammenstellung der Ansichten einzelner Glieder. Die Gemeinde ist ein Leib, ein Organismus. Hier geht man in prinzipiellen Fragen einheitlich vor. Man möchte der Welt ein klares Gesicht zeigen, so daß man von der Ethik der Gemeinde sprechen kann.

In vielen großen Gemeinderichtungen, wie z.B. in der United Church, versucht man nicht, ein einheitliches Vorgehen zu bewahren. Es gibt auch keine Ethik der United Church, nur eine Ethik einzelner Glieder der United Church. Die Gemeinde als solche trägt nicht einen gewissen Charakter in Fragen des täglichen Lebens.

Die Gemeinde ist eine Botschaft in der Umgebung. Um eine Sprache zu sein, muß die Gemeinde auch ein Gesicht tragen, sonst ist die Sprache des Lebens dem Hörer nicht verständlich.

Dann auch als Konferenz. Wir haben durch einheitliches Vorgehen manches bewahren können. Sicherlich sind wir unseren Vätern dankbar, daß sie einmal in der Alten Kolonie ein klares, einheitliches Wort auf das Rauchen hin sagten. Heute ernten wir die Frucht solcher Stellung. Ich erinnere mich, wie ein junger, eifriger Bruder einer anderen Konferenz mir diesbezüglich sein Leid klagte. Er wollte gegen das Rauchen in der Gemeinde Stellung nehmen, aber er konnte nicht. „Wie glücklich ist doch die Brüdergemeinde,“ sagte er, „daß man vor Jahren einmal klar Stellung nahm.“

Hier müßte man noch betonen, daß das Vorgehen selber von Bedeutung ist. Brüder anderer Erkenntnis dürfen klar ihre Überzeugung mitteilen, ohne daß man sie zum Schweigen bringt. Wo man bei der Durchsprache keine Verschiedenheit in der Ansicht duldet, wird es mit der Zeit zum Versagen führen. Wenn aber die offene, freie und brüderliche Durchsprache beendet ist, so kommt man zu einer Entscheidung, die dann für alle Glieder bindend ist. Dann fügen sich auch die, die vielleicht an-

ders dachten, denn Sie möchten die Einheit der Gemeinde bewahren.

C. Das Gedeihen wird vom evangelischen Geist belebt.

Wir brauchen bei der Heiligungspredigt die evangelische Milde. Die Hörer müssen immer wissen, wo man mit einem verfehlten Leben hineilen kann. Der Ton des Hirten muß ein evangelischer sein. Unsere Hilfe kommt vom Berge Golgatha, nicht vom Berge Sinai.

Unsere Zeit braucht Tränen, Tränen der inneren Zerbrochenheit über sich

selber und über den Zustand im Volke Gottes. Wir brauchen die weinenden Propheten für unsere Zeit.

Möge Gott Gnade schenken zum Lehren und Leben in der Gemeinde. Wir sind ein heiliges Priestertum; wir sind ein abgesondertes Volk. Wenn wir nicht immer der Absonderung gemäß leben und handeln, muß unser Weg zurück über Golgatha führen. „Und das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ Dazu ver helfe uns Gott aus Gnaden. Amen.

F. C. Peters

## PRACTICAL

### Consecration As Related to our Vocation

(Continued from last issue)

The chief battlefield of sanctification is quite often to be found in the vocational life of the Christian. In the last issue of **The Voice** we discussed the importance of a wise choice of vocation as a basic prerequisite for a life of consecration in our daily occupation. Let us now consider our vocation from the viewpoint of Christian ethics. True sanctification will manifest itself

#### II. In the High Standards of our Vocation.

The Christian's professional life must be on a higher level than that of his unsaved friends. The highest moral and ethical principles, as taught by Christ and the Apostles, must govern every aspect of his activity. Let us briefly take note of several guiding principles.

1. **The standard of honesty.** In Ephesians 4: 25 the Apostle Paul exhorts believers with these words: "Therefore, putting away falsehood, let everyone speak the truth with his neighbor, for we are members one of another." This principle of honesty and truthfulness is primarily related to our word. The first judgment in the Apostolic Church fell upon dishonest members (cf. Acts 5: 1-11). In describing the shocking moral

conditions among Latin Americans, many of whom have a nominal affiliation with the R. C. Church, Dr. R. H. Glover mentions especially their dishonesty (cf. **The Progress of World-Wide Missions**, p. 276). Unfortunately, this sin is not confined to certain nominal Christians in South America, but it is also quite prevalent among professing Christians in North America, even in our circles and that especially in business relationships. God expects of His children a "hard veracity," an absolute truthfulness, under all circumstances. May I mention several relationships where honesty is often put to a severe test.

a) In the employer-employee relationships. An employer should be honest in his dealings with his workers with regard to conditions of work, hours of service, wages, fringe benefits, etc. Christian employers should set the example in truthfulness as well as in friendliness in their association with their employees. Conversely, the employee should be honest with regard to his qualifications for a certain position. A parade with questionable degrees and diplomas in school catalogues or on letterheads is certainly contrary to the principle of truthfulness.

b) In the businessman-customer relationship. The standard of honesty should find expression in the advertising of products. This applies to the former as well as to the grocer and implement dealer. Certain professions are exposed to special temptations. For an automobile salesman, a real estate salesman, or an insurance agent it is not always easy to be honest in his business deals. The Christian will sometimes be obliged to speak to his own hurt financially. But experience has shown that even in such vocations "honesty is the best policy," and that God blesses those who seek first the kingdom of God and His righteousness.

c) In the professional relationships of doctors, teachers, and ministers. Psychological and pedagogical considerations can easily be used as pretexts for slight deviations from the scriptural standard of honesty. Professional codes of ethics may not always be in line with the principles of the New Testament. Even ministers of the gospel are not immune to the temptation of prevarication or to tampering with facts and figures. As ministers of the gospel and as messengers of the truth, it should fill our heart with shame and sorrow that the term, "evangelically speaking" is often associated in the popular mind with "stretching the truth." The publicized figures of attendance at evangelistic meetings and the reported number of converts after an evangelistic campaign can often not be accepted at face value. The number of people that have requested spiritual help, perhaps by an uplifted hand, are recorded and reported in the papers as so many decisions for Christ.

The New Testament expects a basic honesty of every believer, but especially of the preacher. Paul exhorts Timothy to be "an example of the believers, in word . . ." (cf. I Tim. 4:12). The devaluation of the Christian's word has more serious consequences for kingdom work than the devaluation of the dollar. It used to be said of our early brethren that their word was as good as a bond. May God help us to strengthen our testimony by a re-dedication to the standard of honesty in our vocational life. Vital to the life of consecration in our vocation is also

**2. The standard of faithfulness.** In I Cor. 4:2 we read: "Moreover it is required in stewards, that a man be found faithful." The principle of faithfulness is especially related to our work. What should characterize the faithful steward in his vocation?

a) Conscientiousness in daily tasks. The consecrated Christian will be diligent in the performance of his routine duties. Consecration in our vocation certainly should imply hard, honest work. Unfortunately, many young people today are more interested in a full-time salary than in a full-time service. The true Christian will perform his tasks as "unto the Lord" and will meet his obligations promptly and conscientiously. It has been a very gratifying experience for us in the administration of the Bible College, that the services of our students have been in constant demand by various organizations and employers. Faithfulness in little things is the test of character in the work of the kingdom. Faithfulness in our vocational life should also find expression in

b) Dependability in financial matters. Consecration is tested in tithes and offerings. In all letters of reference for Christian service this point is stressed. Good stewardship finds expression in wise and proper handling of financial matters. The faithful Christian will give unto Caesar the things that belong to Caesar—but he will also give to God the things that belong to God. He will conscientiously pay his property tax and his income tax to the state; but he will also contribute generously to the work of the church. Christ has made it very plain that only those who are faithful in that which is least (money), are also faithful in much (spiritual riches). In Luke 16:11 this principle is clearly stated: "If therefore, ye have not been faithful in the unrighteous mammon, who will commit to your trust the true riches?"

In passing it should also be mentioned that this faithfulness in our vocation will find expression in a proper attitude to our associates and fellow workers. A true Christian never treats them as means, but always as ends—as persons whose rights and privileges are

respected and who are accepted for what they are.

**3. The standard of usefulness.** In Ephesians 4:28, the Apostle Paul describes the true Christian as one that is engaged in useful activity, "doing honest work with his hands, so that he may be able to give to those in need." (RSV) A Christian vocation must be one of service. In his stimulating little book, **God Calls Me**, J. Winston Pearce contends that "God does not call His children to useless, unproductive, futile, parasitical tasks" (p. 70). There is work to be done in the church and in the kingdom, hard work, useful work; work that will help and not hurt, build and not tear down, strengthen and not weaken. The Christian is under a sacred obligation to make a positive contribution through his vocation; he must relate his vocation to the promotion of the physical, moral and spiritual well-being of his fellow men. This principle of usefulness has certain implications:

a) This standard eliminates certain vocations for the Christian. Can a Christian pursue his high and holy calling as a bartender, saloonkeeper, munitionmaker, or as a soldier who is under obligations to destroy life? Such professions are not only unproductive and futile, but positively sinful! But what about a career in the entertainment world, or in professional sports? Can one ask for God's help and blessing on an occupation which at best must be classified as marginal, if not trivial? We are to "approve things that are excellent" (Phil. 2:10).

b) This standard implies a plus factor in our professional work. The consecrated Christian brings to his vocation something which is lacking in the work of the non-Christian. He is prepared to go beyond the letter of the law, he is willing to render service beyond the demands of duty, he is ready to walk the second mile. The exhortations of Paul to Philemon beautifully portray this plus factor in our vocational responsibilities.

The standards mentioned above imply a biblical nonconformity to common customs and practices in today's business world. Adherence to biblical principles in our vocation may lead to ten-

sion and problems in our relationships with business associates or fellow-employees, who do not share our convictions. This is to be expected! But it is also true that nonconformity to worldly practices often opens new doors for a positive Christian witness. We agree with the main thesis of a recent book by Niebuhr, Miller and Pauck, who contend that the church must be against the world to save the world.

The life of consecration will finally also manifest itself

### III. In the Ultimate Objectives of Our Vocation.

There are two overruling objectives for the Christian, to which all his efforts must be subordinated. Let us consider them briefly.

**1. The Promotion of the Cause of Christ.** Our Lord enunciated this principle very clearly in Matt. 6:33: "But seek ye first the kingdom of God and his righteousness . . ." No Christian can claim to be exempt from this law—the kingdom first. Whatever shall prove to be our proper sphere in life, it is our first responsibility, as well as our highest privilege, so to labor that the kingdom of God may be extended and established. By our means and by our ministry we are to promote the interests of our Lord. Private interests, family interests, national interests must not interfere with this primary duty of the Christian life. In the gospels we read of certain prospective followers of Christ who were interested in his teaching, but who disqualified for discipleship, because they put private interests first. When a lesser interest usurps the first place, Rowland Hobgen warns us, we are not prepared to admit the "severe exclusiveness of God's claim" (**Vocation**, p. 25). Directly or indirectly, our vocation must be related to the work of the church and missions. The contribution our vocation makes to the cause of Christ will be its ultimate test in God's sight (cf. II Cor. 5:10).

**2. The Glorification of the Name of God.** This objective is clearly stated by Paul in I Cor. 10:31: "Whether therefore, ye eat, or drink, or whatsoever ye do, do all to the glory of God."

Our life and walk, our vocation, is to adorn the doctrine of Christ. Our life

and work is to be the occasion for our fellowmen to glorify God. In Romans 2:24, the Apostle Paul pronounces a terrible indictment on certain people: "For the name of God is blasphemed among the Gentiles through you . . ." Christ exhorts us to let our light so shine before men that they may see our good works and glorify our Father in heaven (cf. Matt. 5:16). In the early Church the members consecrated their possessions as well as their vocation to Christ. As a result of such practical demonstration of true consecration, the witness of the Church became more dynamic and almost irresistible. We read in Acts 4:33: "And with great power gave the Apostles witness . . . and great grace was upon them all."

A genuine consecration to our vocation to Christ and his cause would have a revolutionary effect upon our churches and communities. Our sphere of influence will be tremendously enlarged, and our witness will be greatly strengthened. We must admit that a failure in consecration in this area of our life has led to many shameful denials of our Lord. Christ's challenge to discipleship applies to our vocation. He is our pattern in all things. We are to follow in His steps. May the words of Charles Wesley become the motto of our life:

To serve the present age,  
My calling to fulfill:  
O may it all my powers engage  
To do my Master's will!

J. A. Toews

## SEASONAL

### Wer feiert denn noch richtig Weihnachten?

Es geht wieder dem Weihnachtsfest zu. Das Fest bereitet viel Ursache zur Freude. Wer dürfte wohl sauer dreinsehen, wenn sich Millionen freuen, besonders, wenn die lieben Kleinen im Jubel übersprudeln, trotzdem man zugibt, daß sie die Bedeutung des Festes nicht erfassen.

Aber hat die Welt denn nicht Freude am Fest? Dürfte man das in Frage stellen? Und die Christenheit? Hat sie nicht ein Recht auf die Behauptung, daß sie wirklich Weihnacht feiere? Dürfte man in Zweifel ziehen, daß auch die Gläubigen richtig Weihnacht feiern?

Es ist wohl eine bekannte Tatsache, daß mit allen andern kirchlichen Festen auch das Weihnachtsfest zu einer Geschäftsangelegenheit geworden ist. Kaufleute haben viel mehr Arbeit mit Vorbereitungen zur Weihnacht als die Kirche, trotzdem das Fest ein heiliges Kirchenfest ist. Sollt der Fleischmarkt, der Spielwarenhandel, oder sonst ein Handelszweig mit seinen Bestrebungen es wirklich zu Wege bringen, die Gemeinde mit ihren geistlichen Interessen

und Vorkehrungen für das Fest in den Schatten zu rücken?

Es wollte fast so scheinen, daß der Markt es verstanden hat, das ganze Interesse der Menschen in Beschlag zu nehmen. Der Magen wird bedacht, und mit größter Sorgfalt macht man Vorkehrungen für den Tisch, sowohl als auch die geselligen Stunden. Die Kleidung darf nicht übersehen werden. Die Interessen des einzelnen müssen bei der Wahl der Geschenke in Betracht gezogen werden.

Alles das läßt man sich schon gefallen. Es hat sich in der Christenheit eingebürgert und wird kaum völlig hinausgeschafft werden, es sei denn, der Herr greift ein. Die Freude an den materiellen Reichtümern sind ja auch nicht versagt, solange sie in den biblisch gesetzten Schranken bleibt. Damit ist aber schon die Aufgabe gestellt, nach dieser Schranke zu fragen. Es bedarf jedoch keiner langen Auseinandersetzung für unsere Zwecke. Hier sei nur daran erinnert, daß Jesus in Matth. 6 das Essen und Trinken und Sichklei-

den dem Trachten nach dem Reich Gottes unterordnet. Es gehört auch zu den Sachen im Leben, die zur Ehre Gottes und mit Danksagung getan werden sollen. Die Freude am Materiellen darf unter keinen Umständen den ersten Platz einnehmen.

Wer mit offenen Augen in die Welt des Christentums sieht, schon nicht von der Welt außerhalb desselben zu sprechen, kommt unwillkürlich an die Frage: Feiert denn noch irgend jemand im Sinne der Heiligen Schrift Weihnacht? Wer so fragt, sieht sich jedoch auch gleich vor die Aufgabe gestellt, bei sich selbst eine Untersuchung darüber anzustellen, wie es bei ihm um die richtige Weihnachtsfreude bestellt sei. Denn wer richtig Weihnacht feiern will, muß mehr Grund zur Freude haben, als Geschenke, Ferientage und gemütliches Beisammensein. Wer richtig feiern will, muß von dem Kern der Feier des heiligen Festes erfaßt worden sein. Dieser Kern ist das Weihnachtsgeschenk, das der himmlische Vater der Menschheit auf die Erde sandte, der Mensch gewordene Gottessohn selbst!

Aber auch dann ist die Frage nach der richtigen Art des Feierns unbeantwortet. Denn wie soll man von dem Wunder der Menschwerdung erfaßt werden! Es soll in diesem Artikel ein Versuch gemacht werden, die richtige Weihnachtsstimmung zu wecken, wo sie fehlt, oder sie zu erhalten, wo sie sich eingestellt hat.

#### I. Die Notwendigkeit der Erörterung der Frage.

Manche Versuche werden gemacht, der menschlichen Vernunft Jesu Kommen in das Fleisch nahe zu legen. Die Apologetik bemüht sich, biblische Wahrheiten (wie die jungfräuliche Geburt Jesu, um eine zu nennen) zu beleuchten, die dem Gläubigen doch Offenbarungsgut der Heiligen Schrift sind. Aber irgend wie werfen alle diese Erörterungen einen Schatten auf die biblische Botschaft der Menschwerdung des Gottessohnes. In den wesentlichen Punkten lassen sich eben zwischen der Geburt des Menschen und Jesu Kommen in das Fleisch keine Parallelen ziehen. Er ist eben der Andere, der Einzige. „Wir dürfen nie vergessen, wie-

viel in dem Gegensatz zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen eingeschlossen ist", behauptet Shelby mit Recht ("The Strenuous Gospel", S. 6). Daher bringt auch jegliche Beweisführung unbefriedigende Resultate. Der menschliche Verstand ist eben zu beschränkt. Daher kann er sich nicht genügend beflügeln, um dem Denken Gottes in allem auf die Spur zu kommen.

Wenn die menschliche Vernunft vom Offenbaren aus zu den Hintergründen der Offenbarung durchdringen will, muß sie sich in Spekulationen bewegen. Gott hat dem Menschen diese Hintergründe vorenthalten. In der Regel wirken da Erklärungen nur verdunkelnd. So geht es mit der Beweisführung über die Menschwerdung Christi auch. Doch die menschliche Vernunft empört sich dagegen, wenn von ihr Annahme eines Grundsatzes auf Autorität hin gefordert wird, ohne befriedigende und glaubwürdige Begründung. Damit hat Gott gerechnet; denn das ist die Beschaffenheit des menschlichen Geistes, wie ihn der Schöpfer selbst schuf. Daher läßt Er Sein Geschöpf auch nicht ohne eine Antwort auf das Fragen der forschenden Vernunft. Wenn der Herr uns in der Heiligen Schrift aus den Hintergründen der Menschwerdung außer der Antwort auf Marias Fragen (Lk. 1, 34) nicht viel über das „Wie“ gesagt hat, so hat Er doch Ursache und Zweck derselben angegeben. Die Offenbarung dieser Tatsachen geben genügend Anhaltspunkte, um eine geistliche Vorbereitung auf das Weihnachtsfest zu unternehmen..

#### II. Die offenbarte Ursache der Menschwerdung Jesu.

Was ist die Ursache dafür, daß der Gottessohn Fleisch wurde? Die Heilige Schrift motiviert sie mit der göttlichen Liebe. Johannes berichtet Jesu Zeugnis darüber. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab." Diese Liebe galt der gottentfremdeten Menschheit, die Ihm fortwährend den Rücken gekehrt hatte. Und trotzdem liebte Gott Seine Geschöpfe in dem Masse, daß Er Seinen Sohn sandte. Er hat zuerst geliebt; denn Er sandte Seinen Sohn unter die Menschen, die nicht nach Ihm fragten. Er

liebe so innig, daß Er willig wurde, Seinen eingeborenen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches zu senden (Röm. 8, 3). So griff Gott aus Liebe zur Meinschheit ein. „Welch ungeheuerliche Kühnheit Seiner Liebesmacht war es: Aus Gottes Welt kommt Gottes Sohn in unsere Welt, das Reich der Sünde“, bemerkt E. Gaugler (In „Prophetie“, der Brief an die Römer, 1. Teil, S. 260).

Um das göttliche Liebesopfer nun auch unzweideutig groß hinzustellen, unterstreicht Paulus das Kommen in der Gestalt des sündlichen Fleisches. Damit ist ausgedrückt, daß Jesu Leib ein wirklicher Menschenleib war; denn der Ausdruck „in der Gestalt des sündlichen Fleisches“ kann nicht anders aufgefaßt werden, als daß er die Menschlichkeit schlechthin meine. „Die Gestalt, die Er annahm, der das ausgeprägte Ebenbild der Herrlichkeit des Vaters war, trug den Stempel des verbrecherischen Geschlechtes“, bemerkt Shelby (S. 67). Die Liebe des Vaters ließ es sich gefallen, der Menschheit „Sein Liebstes, Sein Kostbarstes zu senden und schon Seines Eigentums, Seines einzigen Sohnes nicht.“ Der denkende Mensch, der einmal diese Liebe des Vaters beherzigt hat, hört auf, Ansprüche auf Erklärungen über das „Wie“ der Menschwerdung zu machen. Wer richtig Weihnacht feiern will, sinne anbetend über die Liebe des himmlischen Vaters nach, die Ihn trieb, Seinen Sohn zu wahren Menschen werden zu lassen, und er wird in Ihm die wahre göttliche Weihnachtsgabe an die schuldbeladene Menschheit erkennen, die Gott aus Liebe sandte. Das Erkennen des Liebesopfers verhilft zur wahren Abwertung der Weihnachtsgabe, des Kerns der Feier.

### III. Der offenbarte Zweck der Menschwerdung Christi.

Der himmlische Vater läßt es sich aber auch gefallen, den Zweck der Sendung Seines Sohnes zu offenbaren. Der Mensch ist eben so geschaffen, daß nur das Zweckmäßige für ihn Bedeutung hat. Das Zwecklose findet weder Anerkennung noch Achtung. Daher trägt der Herr den Ansprüchen des menschlichen Geistes hierin Rechnung und be-

kundet in seinem Evangelium ausführlich den Zweck der Sendung seines Sohnes. Es sei hier auf den zweiten Teil des Verses Joh. 3, 16 hingewiesen: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Die Rettung des Menschen ist der Zweck der Sendung Jesu. Diese Tatsache wird in Röm. 8, 3 näher umschrieben. Jesus kam in der Gestalt des Fleisches „und der Sünde halben und verdamnte die Sünde im Fleisch.“ Damit vollstreckte Gott durch Christus den Akt, den das Gesetz nicht auszuführen vermochte. Sehr trefflich bemerkt Gaugler: „Das, was hier der Apostel verkündet, dieses Zusammen von Gottheit und Sünde, die Fleischwerdung, um der Sünde willen, kennt nur das Neue Testament. So ernst wird's nie in den Religionen“ (S. 262). Das Gesetz sollte die Sünde verdammen, hatte es jedoch nicht fertig gebracht. „Es verdammt die Sünde in Form schriftlicher Erklärungen, aber das ist alles. Es gelingt ihm nicht, dieses Urteil in einem wirklichen Menschenleben zur Erscheinung zu bringen“ (Godet, Römerbrief, zur Stelle). Daher mußte Jesus nicht nur in das Fleisch kommen, sondern auch unter das Gesetz getan werden (Gal. 4, 4-5). Damit begab sich Jesus ganz auf den Angriffsboden der Sünde und beweist klar und deutlich, daß das Fleisch nicht unbedingt Sitz der Sünde zu sein braucht; denn Jesus wird auch im Fleisch und unter dem Gesetz nicht Knecht der Sünde.

Das Verdammen der Sünde im Fleisch konnte nur auf diesem Boden ausgeführt werden. Durch Seine Sündlosigkeit, trotz Seines Lebens unter dem Gesetz und im Fleisch, bewies Christus, daß die Sünde auch im Fleisch ein Fremdkörper ist. Um diesen Beweis zu erbringen, galt es eben dem Druck des Lebens und den Anfechtungen Satans ausgesetzt zu sein und darin Sieg zu behalten. Daß Jesus den Versuchungen ausgesetzt war, bezeugt die Heilige Schrift zu Genüge. (Siehe Matth. 4, 1-11; Lk. 4, 1-13; Hebr. 4, 15.) Die Betonung liegt darauf, daß Er versucht wurde „alenthalben gleich wie wir.“ Doch in allen Anläufen ist Er der Sündlosigkeit geblieben. Dadurch konnte die Sünde im Fleisch verdammt werden. „Die

Sündlosigkeit ist . . . Sein Gehorsam, daß Er nichts anderes, sondern mit allen Konsequenzen nur dies Eine sein wollte und war: Gott im Fleische, göttlicher Träger der Last, die der Mensch als Sünder zu tragen hat“ (Gaugler, S. 262). In diesem Gehorsam stand Er „bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Phil. 2).

Am Weihnachtsfest soll sich jeder der Tatsache neu erinnern, daß er nicht Sklave der Sünde zu sein braucht. Gott hat es bei Jesus draufankommen lassen. Niemand darf dem Gedanken Raum geben, daß Fleisch und Sünde von der Schöpfung her zusammengehören. Sünde ist auch im Fleisch ein Fremdkörper. Die Menschwerdung Christi hatte als einen ihrer Zwecke, den Beweis für diese Wahrheit zu erbringen.

Doch auch damit ist der göttliche Zweck der Menschwerdung Jesu nicht erschöpft. Paulus hebt in 2. Kor. 5, 21 das stellvertretende Element hervor, indem er betont: „(Gott) hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ So wird Er zum Lamm, das der Welt Sünde trägt.

Von besonderem Wert sind die Selbst-

zeugnisse Jesu. Er hat, wie aus den Leidensverkündigungen ersichtlich ist, Sein Leiden und Sterben vorher gesehen und ist ihnen nicht ausgewichen. Vielmehr war Er entschlossen, den Zweck Seines Kommens auszuführen. Der Sündenträger stellt sich freiwillig zu dem Dienst. „Ich lasse mein Leben für die Sünde . . . Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber . . . Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wieder nehme“ (Joh. 10, 15.18.17). Und noch einmal, in der feierlichen Stunde der Einsetzung des Abendmahls bezeichnet sich Jesus als das Osterlamm. Ja, „wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert!“ (1. Kor. 5, 7). „Sein Blut macht uns rein von aller Sünde.“ Der Ruf am Kreuz: „Es ist vollbracht!“ bekundet, daß der Zweck Seines Kommens in das Fleisch erfüllt worden ist.

Ursache und Zweck der Menschwerdung des Gottessohnes beanspruchen den Vorrang, wenn die Christenheit an die Vorbereitung zum Weihnachtsfest geht. Wer die biblische Linie beachtet, wird zu denen gehören dürfen, die es fertig bringen, noch wirklich Weihnacht zu feiern.

C. Wall

## Christmas Giving

Is "Christmas giving" a racket promoted by commercialism, or is it essentially and traditionally a part of the accompaniments which surround the celebration of the birth of Christ? Undoubtedly, if we should analyse all the customs and practices which surround Christmas, we would be come quite disgusted with the whole observance. Most of the festivities of the season have their beginnings rather far removed from the Christian religion. The repeated emphases and crusades to "put Christ back into Christmas" and to "combat secularization of Christmas" are justified. Nevertheless, we must remember that the Christian church probably did not celebrate the birth of Christ for nearly 500 years and that the frills which have been added to enhance the celebration have been appropriated over

the centuries from various pagan practices.

The age-old tradition of remembering relatives and friends with presents and gifts at this holiday season is one of the most satisfying of our Christmas joys. The economists feel that this is a good thing for it serves as an antidote against the individual hoarding of wealth. Thrift is considered the enemy of prosperity. Throwing money out of the windows, as the French adage goes, keeps it rolling in the door. The "Christmas spirit" of spending pries open the pocketbook of the misers and puts their money back into circulation. But can we justify such wreckless, indiscriminate spending of millions of dollars for luxuries and non-essentials? Are the days of the Roman Empire upon us when Rome was seemingly spending itself



rich while financial collapse, moral decay, and barbaric invasions were upon her?

Although the giving and receiving of gifts on Christmas Day is not primarily rooted in the fact of God giving us His Son, nor in the example of the gifts of the Wise Men (for, historically the giving of presents as an expression of generosity at the time of the lengthening of the day was practiced by the Romans, Normans, Anglo-Saxons, etc.); still, the one thing about our Christmas giving which lifts it above these celebrations is that it is observed for the one purpose of reminding us of God's great gift to mankind. If we become so exhausted in our planning and decorating and selecting of gifts that we cannot think of Him, then there is no justifiable reason for the Christian's observance of this Day. Furthermore, if our extravagance promotes selfishness and envy, instead of bringing out our best qualities through generosity, philanthropy and concern for the needs of others and the Kingdom of God, then we should reconsider the observance of Christmas.

As Christian people, let us remember what Christmas really means to us. Let us not think of it just once a year and then forget its message and goodwill the rest of the year. Again and again, it has been experienced that a religious observance can lose its value as a teaching instrument in the church; we can lose the sense of holiness and the divine element connected with it. Each individual and each generation must rediscover and redefine the true meaning and message of Christmas. It is **not** a matter of how elaborate or extravagant our celebration is, but what our heart's attitude is and how far we really approximate and reflect the example of God according to which He gave "His unspeakable Gift." Let us review a few aspects of God's standard in giving, as outlined in II Cor. 8, in order that we might gauge ourselves and our giving during the forthcoming Christmas season.

#### Giving is to be God-like

God is declared to be the Giver of "every good and perfect gift" (James

1:17), as well as the one who "so loved the world that He gave His only begotten Son" (John 3:16). God in His giving becomes our pattern and He sets the measure for Christian giving. Christian giving is not necessarily or primarily based on some passage in the Mosaic law but is to be patterned after the supreme self-giving of God Himself and of our Lord Jesus Christ. Those who accept this wonderful revelation of God's love and Christ's self-dedication are called upon to show their gratitude in self-giving to Him, to the brethren, and to the world.

We are to remember the poor and the needy and the "have-nots," not only those who are numbered among our family or friendship circle. I do not believe that this means that giving to "those who will respond with a gift" is entirely excluded, but it does mean that this is not to form the bounds of our giving, for what reward will be ours in such a case? We have our reward—the gift received in return. God is good—only good—likewise, we are to be perfect as He is, for He takes no respect of persons in supplying His abundant provisions. In our communication of "good," we are to be like God who manifests His unerring wisdom in His provisions and providence to man—as is especially evident in His redemptive provision.

#### Giving Is a Grace

Naturally, human nature is selfish and covetous. If man in any way and at any time displays any God-like traits, also in the matter of giving, it is evidence of divine grace working in his life. A mind to give, and to give unstintingly, is a gift of the Spirit of God in the heart of man. Thus, where there is lack in this matter, we must grieve, not primarily over inadequate giving, but chiefly over the lack of spiritual life. The word "grace" as associated with giving occurs five times in the eighth chapter of II Corinthians. Is it not our duty to pray as we have never prayed before, that God's grace may so quicken the hearts and minds of His people that they will exhibit true evidence of grace in this respect also?

It is comparatively easy to give the

appearance of giving-grace, however, other selfish motives are at the heart of our act. To be led by the Holy Spirit in our Christmas giving will mean that we will contribute where we may not expect returns in this life and where there will be no "thank you" or applause for our contribution. We will not lavish gifts upon our family and loved ones but hold back when it comes to giving for the Lord's work. May I reiterate that not all Christmas giving to our children, etc., is wrong, but it can be if we do not manifest the same spirit toward others who are in need.

If giving is a grace, there is great hope that where this grace is lacking, it can be cultivated and increase can be registered. Just as the grace of faith and love can increase through the knowledge of divine things, the grace of giving can increase through the knowledge of the divine will. Is not giving treated as a Christian duty binding upon the followers of Christ in the Bible? Then, should we not inculcate that teaching with equal vigor and insistence? Perhaps giving is the grace, more than any other, in which individual Christians and churches need to **abound** and **increase**, particularly in this season.

#### Giving Is to be Generous

We cannot all be equally generous with our gifts and presents in the exchange of Christmas gifts; likewise, we cannot all give equally to the Lord's work during this Christmas season. However, we can all be generous. Was not the widow who gave only one mite a generous giver? Her gift was small but her generosity was boundless. According to the Scriptures, poverty seems to be no excuse for lack of generosity. May we never give the plea of poverty as an excuse for not giving. The Macedonian Christians were poor but they gave "even beyond their means." By this the Bible in no wise means to convey the idea that we should give beyond the point of our ability; rather, the Bible teaches that we shall give proportionately, as the Lord has prospered us. It is most disappointing when one sees people spending far beyond their ability in the purchase of toys, decorations, etc., but giving far

below their ability when it comes to worthwhile donations.

We do not advocate compulsory systems of giving, for our giving is to be in the form of a gracious offering, not a collection. The New Testament spirit seems to be that giving shall be voluntary, spontaneous, and generous. The Holy Spirit would work this within us, that we would consider the ministry of sharing a special privilege.

#### Giving Is to be in Gold

The caption of this section may seem very cold, lifeless, and mercenary. But is it not true that we do not mind singing, "Room in my heart, Lord Jesus," and "I surrender all," etc., as long as it remains within the theoretical and the ethereal realm? As soon as it comes to action and to concrete terms of "cold cash," we are no longer interested. Giving means in respect to our **material** goods, of the things that we could well use for ourselves. To be sure, the love behind the gift is worth more than the gift itself. But let us not excuse ourselves and brush the Lord aside by pious phraseology and platitudes. May we not be so generous in our gifts to ourselves that we are indebted for months to come in the New Year and our hands tied, and we unable to contribute materially to the church and for relief and missions projects.

#### Giving Is to be to the Glory of God

The greatest possible result that could come from any of our works and services is that they should contribute to the glory of God. The Bible cautions us that "whether we eat or drink, or whatsoever we do; do all to the glory of God." We can glorify God only if we subject ourselves, our thinking and our actions to the will of God and to the Gospel of the Lord Jesus Christ. Our giving to our children, friends, and loved ones, can be to the glory of God. Our distributions to others and for the spreading of the Gospel is to be to the glory of God.

The first "song" which the angels sang to the shepherds was that God was to be glorified through the act of incarnation—"Glory to God in the highest." If we will observe Christmas in a God-pleasing manner, the glory of God

will be uppermost in our minds. Our first and foremost thought will be, not to satisfy the flesh and to indulge, but to please God. Many celebrations are not a glory to God or a credit to those who celebrate. It has happened frequently that at celebrations temperance, modesty, and even chastity have been sacrificed. My, how we need to keep our standards high if we are going to glorify God during the festive season.

#### Conclusion

May we during the celebrations of the approaching joyous season not be so wrapped up and engulfed in the material and the peripheral that we will be unable to meet God anew. Neither do we want to become overly sanctimon-

## CHRISTIAN EDUCATION

### Organization in Christian Education

In this series of articles we have now come to the subject of "Organization for Sunday School Visitation." Many approach this subject with considerable apprehension. There are those who feel that the more we organize the less opportunity the Holy Spirit has to work, for where the Spirit of the Lord is, there is liberty. Can we not over-organize in a church? This is the question that many ask, and it should be answered very realistically. Trusting in the grace of God, we want to attempt to do justice to these and other questions related to organization, in this article.

#### 1. Organization as an expression of divine method.

Wherever man sees God at work, all things are done decently and in order: "For God is not the author of confusion." His procedure reveals logical and chronological sequence. When God works, you can see a system of procedure. That is true as we study:

a) **Nature.** Astronomy has occupied it-

ious so that we cannot appreciate the decorative, man-made attempts to recapture the aesthetic, festive spirit of the "First Christmas." Christmas cannot be re-enacted, but we can somehow seek to recapture its "spirit." Nevertheless, let us not assume that the more elaborate and expensive the display, the more evidence we give of recapturing the "spirit."

We want to worship the Lord humbly and gratefully for His provisions in Christ. We want to give ourselves to Him, and of our means to His work and to our fellow men in need. May we show goodwill to men as our lives are lifted out of the ordinary mundane things and our hearts go out in love to Him who was God's gift of love to us.

H. R. Baerg

self with the involved network according to which the many stars move about in space. Although more than man can number, each one has his assigned orbit and proceeds at a tremendous pace according to its prescribed course from age to age. Biology has amazed us in its discoveries of the various laws of life which govern both the plant and animal world. The human body alone is wondrously made so that one organ supplements the other. The study of the atom has only intensified the conviction that God is a God of order. All of human life depends on the exactness of the laws of nature.

b) **The history of Israel.** Numerous illustrations could be cited here. One of the best examples is to be found in God's organization for the children of Israel, as described in the first chapters of the book of Numbers. Over two million people moved out of Egypt and lived a nomadic life for forty years in the wilderness, yet one never reads of confusion in the camp as they move from one place to another. God Him-

self, through His servant Moses, gave the organizational pattern. The tabernacle was in the centre, with the Levites surrounding it. Moses and Aaron with his sons were on the east end, while the Gershonites were on the west. Again, the Koathites were encamped on the south, and the Merarites, on the north. Next to the Levites came the various other tribes of Israel: the banner of Judah along with Issachar and Zebulun on the east, Ephraim, Manasseh and Benjamin on the west, Reuben, Simeon and Gad on the south, and finally Ashar and Naphtali on the north. There seems to have been no difficulty in locating any family. They were situated always at the same distance and in the same direction from the tabernacle. Whenever camp was taken up, there was no confusion as to who should move what. First, the Gershonites came to remove the coverings and pick up the hangings of the tabernacle. The Koathites carried away the furniture and the Merarites, the boards, bars, pillars, sockets, and so forth. Each man had his assigned place and duty. Moses sums it up for us in Numbers 2:17: "Then the tabernacle of the congregation shall set forth with the camp of the Levites in the midst of the camp: as they encamp, so shall they set forward, every man in his place by their standards." We note especially the words: "every man in his place." There was no man who did not know just where he belonged. There was no guesswork here. There was organizational perfection such as only God could have designed for His people. And when it was necessary to locate an Achan in the camp, he was tracked down first by tribes, then by families, then by households and, finally, man by man (Joshua 7:14). Because of such full and careful organization, the man was located in short order.

We look at the army of Gideon, for another example, and find "they stood every man in his place" (Judges 7:21). There was no confusion. Every man had his place—a definite assignment.

#### c) **The New Testament Pattern.**

When Christ wanted to feed the five thousand, there was no confusion. Every man knew exactly where he be-

longed, because Jesus Himself had said, "Make them sit down by fifties, in a company" (Luke 9:14). Such order is also characteristic of the church. One cannot but be impressed with the orderly procedure in church affairs as one reads 1. Cor. 14:23-40, for instance. "If any man speak in an unknown tongue, let it be by two, or at the most by three, and that by course; and let one interpret" (v. 27). And so Paul advocates an organizational perfection that will impress the unbeliever when he enters the church. In I Corinthians, chapter 12, Paul compares the church to the human body wherein every organ has a specific function to fulfill, and even though there are many members, there is not one member without a specific place. Paul then concludes, "Now ye are the body of Christ and members in particular. And God hath set some in the church, first apostles, secondly, prophets, thirdly, teachers, after that miracles, then gifts of healing, helps, governments, diversities of tongues" (I Cor. 12:27,28).

Thus every member in the church has his assignment and a function which supplements the function of another.

#### 2. Organization for a purpose.

Although organizational procedure is evident throughout Scripture, it is interesting to know that all organizational provisions were made to meet a specific need. Organization, in other words, was never an end in itself, but always a means to an end. It did meet a definite need.

a) **The Apostolic example.** At Pentecost, we read about only one office in the church—that of apostleship. In Acts, chapter 6, however, we discover that these apostles could not do justice to all the work that needed to be done and so the organization was expanded and a new office was called into being, namely, that of the deacons. Seven men "whom we may appoint over this business" (Acts 6:3) were needed, and so they were carefully selected from the larger body of the church, and the final result was that "the Word of God increased and the number of the disciples multiplied in Jerusalem greatly."

The church expanded and a mission-



ary outreach became necessary, and so Paul and Barnabas were assigned and sent forth as specific missionaries of the church. And in Acts 15, we find another office mentioned, namely, "the elders" (Acts 15:4). After this the elders of the church are repeatedly mentioned (Acts 20:17; Titus 1:5; James 5:14). Later in the Epistles, we have such other offices mentioned as: prophets, evangelists, pastors and teachers (Eph. 4:11). The New Testament, therefore, gives us no fixed organizational pattern of the church, but establishes this principle: it is biblical to have such organizational provision in the church as will meet the needs of a given congregation.

b) Not all of the organizations present in our churches are mentioned in the New Testament. Some of the organizational provisions of our congregations we take for granted, not realizing that actually they are not mentioned in the Scriptures. We think, for instance, of the whole Sunday school organization. Its superintendents and classes are not mentioned in the New Testament. Should we, therefore, abolish them? No! If that were done, many church structures would be extremely weakened. Let us only think of the need this organization meets in our own churches today. No church can afford to do without them. Other organizations come to mind, such as the women's auxiliary. Is their existence justified? They serve certain scriptural purposes such as spiritual edification of its members, presentation of missionary information, and the promotion of interest therein. The women's auxiliary may serve as an outreach of the church to some of the women in the community who cannot be reached in any other way. All these purposes surely justify its existence within the framework of the church. It may be in order for us to examine the various organizations of our churches, and study the purpose and the ministry which they actually perform. It may turn out that some of them are no longer needed and, therefore, may be discontinued.

c) **New organizations in our churches.** We must admit that we are living in a rapidly changing culture. The church can never justify a change in the content of

its message. Christ in His atoning work on Calvary and through His intercessory ministry at the right hand of God, who will come again to receive His own, will ever remain the same for us. Nevertheless, methods of spreading this message and means of carrying it abroad must be adapted to the time in which we live. It is not that the end always justifies the means. New methods and organization must always remain within the framework of Scripture, but adaptation to contemporary needs is necessary. Therefore, when we think of a new organization, let us make sure that its purpose justifies its existence.

### 3. Organization for Sunday school visitation.

Sunday school visitation is a relatively new method, at least in our churches. It should be carried on in orderly and systematic fashion. There may be some visitation by individuals without organization, but a church cannot speak of a visitation program without some organizational provision. As long as there were no deacons, the widows were neglected in the early church, and as long as there is no organization responsible for visitation, this ministry will also be neglected. If we are convinced that Sunday school visitation is a means whereby the lost may be reached for Christ, then organizational provision for it is justified. The question remains, how shall we go about it?

a) **Use already existing organization.** Before thinking too strongly of a new organization for this purpose, it may be well to re-examine all the existing organizations of the church to see whether they may not be charged with such a responsibility. Here we cannot help but turn our eyes upon the Sunday school. It is an organization that involves every member of the church. The entire congregation is divided into small class units. Most churches provide classes for all ages. Many of these classes have class presidents and secretaries, with very little to do. The members of the class look upon the Sunday school, not as a working force, but as a place where they come to enjoy the Bible study. Is it not conceivable that

here we have a potential that can be harnessed for the purpose of visitation? If there is a middle-aged widow in the community who needs encouragement, there is a class that can function to meet this need. If there is an older man who needs attention, there is a class that can go to him. If there is a newlywed young couple that needs to be interested, there is a class that can go after them. One can hardly conceive of any family or individual in the community for whom there is not a corresponding unit in the Sunday school that could go out to reach them. Why not activate these passive members?

b) **Supplementation of already existing organizations.** In order to coordinate all visitation activities, it may be necessary to have a visitation executive consisting of a visitation director, assistant director, and secretary. They, together with the pastor, may plan the entire visitation program. They may serve as a clearing house where all potential prospects are made known and from where they are assigned to specific classes. This executive may keep such records of prospects and visits made as will assure a systematic approach to

people who need to be reached for the Lord. This executive may also keep the need for visitation before the church as a whole and the Sunday school in particular. From time to time, there may be meetings called at which the church can rejoice over past accomplishments and give praise to God for having blessed their efforts. At the same time, the church can be given a vision and new encouragement to continue in the work.

c) **Organization to meet local needs.** It is doubtful whether one could design a model organization that would fit every local situation. Conditions in the urban church are so different from those in the rural church. They may even differ from one province to the other. Therefore, it will best be realized if in every church a thorough inventory is taken of the needs as they exist, and the way ascertained in which the existing organizations within the church can meet these needs and in how far existing organizations need to be supplemented by other organizational provisions to actively promote the important ministry of Sunday school visitation.

J. J. Toews

## THEOLOGICAL

### Jeremias Sündenbegriff

Wohl keiner von den vor-exilischen Propheten hat solche tiefe Einblicke in das Wesen der Sünde gehabt als Jeremia. Der Blick in die unergründliche Verkehrtheit des Menschenherzens führte ihn aber auch empör zu den sonnigen Höhen der Liebe Gottes. „Arglistig ist das Herz, mehr als alles andere, und verschlagen ist es: wer kann es ergründen?“ (17, 9) — ein Blick ins Menschenherz. „Ja, mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dir meine Gnade so lange treu bewahrt“ (31, 3) — ein Blick in Gottes Herz. Nichts trägt so viel zum rechten Verständnis der Erlösung bei, als ein rechtes Verständnis

für das Wesen der Sünde. Daher ist Jeremias Lehre über die Verderbtheit des Menschen gleichsam ein Fenster, durch das wir in die Heilswege Gottes hineinblicken dürfen. Wenn wir nun von Jeremias Sündenbegriff sprechen, dann darf man darunter aber nicht eine systematisch und logisch ausgebaute Hamartologie (Lehre von der Sünde) verstehen. Der Prophet ist Beobachter. Er steht mitten im Leben. Er weiß was in seinem Volk ausgeübt wird. Von diesem Standort aus redet er.

Aber von der Beobachtung aus allein kommt man noch nicht zu einem rechten Verständnis für das Wesen der

Sünde. Der Prophet ist auch Denker. Er sinnt nach und reflektiert — auch nicht zuletzt über die Verderbtheit des eigenen Herzens. Um Gerhard von Rads Worte zu brauchen: „Bei diesem Nachdenken über das Wesen des Menschen ist er zu sehr radikalen Erkenntnissen vorgestoßen“ (Theologie des AT, II, S. 228). Nicht daß er sich etwas ganz Neues ausgegrübelt hat, denn schon seine Sprache und seine Bilder verraten seine nahe Bekanntschaft mit der Botschaft Hoseas. Von ihm — oder dessen Jünger — wird er viel gelernt haben.

Beobachtung, Reflektion, Überlieferungen von anderen Propheten — all dieses hat dazu beigetragen, daß Jeremias Augen aufgetan wurden. Aber es mußte noch ein anderes Moment zu diesen hinzugefügt werden. Aus den sogenannten 'Bekennnissen' Jeremias sehen wir, daß der Prophet eine innige Gemeinschaft mit Gott pflegte. Aus diesem Umgang mit Gott kam ihm das rechte Verständnis für das Wesen der Sünde. Dadurch wird dem ‚Mensch-Sein‘ des Propheten voll Rechnung getragen, wie auch der Offenbarung Gottes. Wer die Reden Jeremias gesammelt und zusammengestellt hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen. Für uns ist von Bedeutung, daß wir auf seine Botschaft achten. In diesem Artikel (und im folgenden) wollen wir einmal hinzuhören, um zu erfahren, was Jeremia uns über die Sünde zu sagen hat.

### I. Der Wortschatz für 'Sünde'

Jeremias Sprache ist sehr reich — nicht nur an Worten, sondern auch an Bildern. Er ist ein Meister der Illustration, besonders in seinen Ausführungen über 'die Sünde'. Es müßte noch darauf hingewiesen werden, daß in der Sprache der alttestamentlichen Frömmigkeit, alles Sünde ist, was gegen den Charakter Gottes und gegen seine Offenbarung verstößt. Sünde ist 'normwidriges' Handeln. Beachten wir zunächst einige Worte für Sünde! Weil der deutsche Wortschatz für Sünde lange nicht so verzweigt ist wie der hebräische, wird dem Übersetzer dadurch ein rechtes Kopfschmerzen bereitet. Ich lasse daher einige hebräische Worte folgen, wie auch eine Schriftstelle für jedes

Wort als Beispiel, wo dieses Wort zu finden ist.

#### A. Gattungsnamen für 'Sünde'

Am meisten braucht Jeremia das Wort **ra'** (böse, schlecht, übel) für Sünde — ein recht farbloses Wort, das für moralisches wie auch für nicht-moralisches Übel gebraucht wird (4:6 — Unheil; 3:17 — böse). Etwas spezifischer ist **'awon** (24mal in Jeremia, z.B. 11, 10). Hier geht es um Übertretung, Schuld, Vergehen. Das geläufigste alttestamentliche Wort für Sünde ist **chata'** und seine Derivaten (Siehe 5, 25). Wie auch das griechische **hamartia**, bedeutet dieses Wort das Verfehlen eines Zieles, ein Verpassen, ein Vermis-sen. Natürlich geht es hier nicht um ein unschuldiges Verfehlen. Sünde ist für Jeremia auch **pescha'** (Rebellion, Auflehnung, z.B. 2, 8). Sünde ist nicht nur eine Schwäche des Charakters, sondern ein Aufbäumen des Willens gegen Gott. Sehr ähnlich ist **marah** (wider-spenstig sein, z.B. 5, 23). **Chanaph** (ruchlos, entweiht, z.B. 23, 11) gehört auch zu dem Wortschatz des Propheten, wie auch **rascha'** (gottlos, sündig, schlecht, z.B. 12, 1). Seltener erscheint **'ascham**, und es wird meistens gebraucht um 'Schuld' zu bezeichnen (s. 2, 3; 50, 6). In dem Wort **ta'ah** (23, 13) wird die Sünde als Verirrung gesehen, und in **'awah** (3, 21), als Verdrehung und Ver-kehrung. Also, da haben wir zehn von den vielen Worten für Sünde, die der Prophet Jeremia gebraucht hat, um das große Übel, das Menschen von Gott trennt, zu bezeichnen. Schon in diesen Namen sehen wir etwas von dem Wesen der Sünde. Aber um das Bild vollständiger zu machen müßten wir einmal eine Reihe von sündlichen Taten nennen — Taten, die nach dem Urteil des Propheten normwidrig sind. Das Wort 'Taten' (**ma'lal**) erscheint 13mal in Jeremia, also sieht er auch die bösen Auswüchse der Sünde.

#### B. Sündliche Taten

Der Prophet verurteilt 'Betrug' (**she-quer**, 8, 10) Diebstahl (**ganab**, 7, 9), Mord (**ratzach**, 7, 9), Gaukelei (**pathaz**, 23, 32), Treulosigkeit (**bageдах**, 12, 1), Ehebruch (**na'aph**, 5, 7), Hurerei (**zannah**, 13, 27), Verlogenheit (**kachash**, 5,

12), Bedrückung (**'ashaq**, 22, 17), Frev-el (**chamas**, 6, 7), Verleumdung (**rakil**, 6, 28), Habgier (**batza'**, 8, 10), und noch viele andere dazu. Zu diesem Lasterka-talog müßten noch all die religiösen Vergehungen hinzugefügt werden. Achtzehn mal erwähnt der Prophet das Brennen von Weihrauch auf den Höhen, wo man dem kanaanitischen Baal Ehre zollte durch lärmende Feste, und durch geschlechtlichen Verkehr mit den priesterlichen Dienern am heiligen Schrein. Neun mal erwähnt er Tophet (die Vokale in diesem Wort sind die Vokale von **boscheth** — 'Schande'), wo man im Tale Ben Hinnoms Kinder geopfert hatte. Die sozialen Verfehle kommen immer aus dem religiösen Verfall. Beim Studium des jeremianischen Wortschatzes für Sünde, müßten wir noch die Bildersprache des Propheten herbeizie-hen. Nur einige Beispiele! Der Betrü-ger sitzt auf der Lauer und duckt sich wie ein Vogelfänger (5, 26). Sie haben so viel fremdes Gut an sich gerissen, daß sie fett und feist sind (5, 28). Sie wiehern wie brünstige Rosse nach dem Eheweib des anderen (5, 8). Sie schie-ßen mit der Zunge tödliche Pfeile ab (9, 2f). Des Raumes wegen sind wir hier so sparsam mit Illustrationen. Was wir hier über den Wortschatz für Sünde ge-sagt haben illustriert das reiche Voka-bular des Propheten nur annähernd. Laßt uns nun sehen, was Jeremia über die Allgemeinheit der Sünde zu sagen hat.

### II. Die Verbreitung der Sünde

#### A. In allen Klassen der Gesellschaft.

In Jer. 5, 1f sehen wir den Propheten, der auf Gottes Befehl hin durch die Straßen Jerusalems zieht, um einen Gerechten zu finden. Ganz natürlich sucht er die Gerechten in den unteren Schichten der Gesellschaft, denn Ar-mut und Frömmigkeit wurde oft im hebräischen Denken verbunden. Aber er wird enttäuscht. Die einzige Erklärung, die er sich machen kann ist, daß sie nicht unterrichtet sind. Sie sind un-wissend und deshalb ist ihr Leben so sündig. Daher begibt er sich zu denen, die im Gesetz unterrichtet worden sind. Aber auch „sie haben das Joch zerbro-chen, die Bande zerrissen“ (5, 5). Es fehlt dem Menschen also mehr als nur

ein Wissen um das, was Sünde ist; es muß ihm irgendwie eine Kraft von au-ßen zur Hilfe kommen, damit sein Wille zur Abkehr vom Bösen gestählt wird. Er untersucht das Leben der Hirten (Volksführer), aber auch die sind abge-fallen (2, 8; 10, 21). Dasselbe muß er von den Propheten und Priestern fest-stellen (5, 31; 23, 11). Bis in die Fa-milie hat sich die Sünde hineingefres-sen — Kinder, Frauen, und Männer neh-men regen Anteil an dem sündlichen Treiben (7, 18). Also, die ganze Gesell-schaft ist unter dem Bahne der Macht der Sünde. Eine Gesellschaft besteht aber aus einzelnen Personen, und Je-remia sieht auch gerade in der Ver-derbtheit des Einzelnen die Erklärung für den Verfall der Gesellschaft und der Nation.

#### B. Im Leben des Einzelnen.

Hinter all den bösen Taten der Ge-sellschaft steht die Sünde „als falsche Bestimmtheit des menschlichen Wesens, das von seinem alleinigen Zielpunkt in Gott abgeirrt ist“ (Eichrodt, Theologie des AT, III, S. 85). Jeremia hat, wie kein anderer Prophet vor ihm, die Bos-heit des menschlichen Herzens gesehen. Das Wort ‚Herz‘ (**leb** oder **lebab**) ist 59mal in seinem Buch zu finden, oft durch das Eigenschaftswort ‚böse‘ näher bestimmt. Wie ein undurchschaubarer Abgrund voll grauenvoller Rätsel er-scheint ihm das Menschenherz. Was der Mensch im Herzen ist (im Gegensatz zum ‚Gesicht‘), das ist er in Wirklich-keit. Das Herz ist das Zentrum für seine intellektuellen und geistigen Tätigkei-ten. Hier werden die Willensentschlüs-se gefaßt. Das Herz ‚schmiedet An-schläge‘ (11, 9; chasab wird 13mal für das Planen des Herzens gebraucht). Hier geht ‚unheilvolles Sinnen‘ vor sich (4, 14). Und zwar beginnt dieses in der Jugend (3, 25; 22, 21; 32, 30). Der Pro-phet gibt sich keiner Spekulation über den Ursprung des Bösen hin. Auf die Frage, ob ein jeder Mensch sündig ist, hätte er jedenfalls geantwortet: ‚Schau dich um!‘ Vom Einzelnen aus ist die ganze Gesellschaft durch die Sünde ver-giftet. Wo mag wohl die Ursache lie-gen?

### III. Die Ursache der Sünde

#### A. Das Rätselhafte

Jeremia geht noch nicht so weit wie Paulus, der uns erklärt, daß die Sünde von dem Menschfall herrührt und daß der Mensch als Sünder geboren wird. Unser Prophet hat sich davon überzeugt, daß ein jeder Sünde tut, aber warum das so sein muß, bleibt ihm ein Rätsel. Dieses Rätsel wird noch viel dunkler, wenn er immer wieder an Gottes Güte und Freundlichkeit seinem Volke gegenüber erinnert wird. Der Herr machte mit ihnen nach der großen Erlösung aus Ägypten einen Bund und wurde somit Israels Eheherr (Baal), s. 31, 32. Er überschüttete das Land mit Segen, aber trotz all der Güte ging Israel, wie auch Juda, den Irrweg. Gott fordert sie auf nach Zypern (im Westen) und nach Kedar (im Osten) zu gehen, um einmal nachzuforschen, ob es je ein Volk gegeben hat, das ihre Götter 'übernacht' verworfen hat. Aber Israel hat ihren Gott — den allein wahren — verlassen (2, 10-13) — rätselhaft! Er weist hin auf die Vögel (8, 7), die in instinktiver Weise zu ihrer Zeit zurückkehren; aber der Mensch hat kein Verlangen nach Gott zurückzukehren — wie widernatürlich!

Der Schnee auf dem Libanon ist immer da, und die Bergbäche fließen immer ohne Fehl, aber der Mensch vergißt seinen Gott (18, 14) — ganz unerklärlich! So unnatürlich wie es für ein Mädchen ist, ihren Schmuck oder für eine Braut ihr Hochzeitskleid zu vergessen, so unnatürlich ist es auch, wenn der Mensch seines Gottes vergißt. Aber er tut's (2, 32). Wenn ein Mensch fällt, steht er nicht wieder auf? Wenn er fehlt, kehrt er nicht um zum rechten Weg? Ja, so ist's im natürlichen Leben (8, 4). Aber „der Abfall Israels ist schlechterdings widersinnig. Dafür gibt es in der ganzen Welt keinen Präzedenzfall (von Rad, S. 205). So bleibt der in Sünde lebende Mensch für uns ein Rätsel. Der Mensch ist nicht was er sein sollte.

#### B. Die Erklärung

Gott kann nicht an der Sünde schuld haben. An ihm haben die Väter nichts Unrechtes gefunden, daß sie sich von ihm losgesagt hätten (2, 5). Er hat sein

Volk nicht als Sklave behandelt (2, 14), sondern als Sohn. Er hat Israel als Edelrebe gepflanzt (2, 21). Als er Gefahr sah, „stand er frühe auf“ (Redewendung für ernstes Bemühen), um sie zu warnen (7, 13.26). Also, Gott kann nicht schuld sein. Vielleicht sind die Väter schuld? Die Kinder gingen nach den Baalim, wie die Väter sie lehrten (9, 14). Der Prophet sagt nicht, daß das Kind mit einer sündlichen Natur geboren worden ist, aber er weist darauf hin, daß man das Sündigen schnell lernt, weil man immer unter Sündern wohnt. Sogar die geistlichen Führer werden unter die Lupe genommen. Sie haben Gottes Volk irregeführt (23, 13). Von ihnen ist Gottlosigkeit ausgegangen (23, 15). Also, die Sünde ist ansteckend. Aber wo ist die Wurzel? Wenn der Einzelne für seine Sünde verantwortlich ist, muß der Fehler auch gerade bei ihm liegen. So ist es auch. Jeremia gibt einige Erklärungen: 1. Die Sünde kommt aus der Vergesslichkeit. — Wiederholt erklärt Jeremia, daß Israel deshalb in Sünden irrt, weil sie Gottes vergessen haben (3, 21; 13, 24.25). Aber es geht dabei nicht um eine Schwäche, die man übersehen muß, sondern um ein absichtliches Vergessen. 2. Die Sünde kommt aus dem Ungehorsam. — Gott beschuldigt Israel, daß sie ihm den Rücken und nicht das Gesicht zugewandt haben (2, 27). Immer wieder heißt es: „Ihr wolltet nicht hören“ (3, 13). Es war schwer zu hören, weil die Ohren unbeschnitten waren (6, 10). Gott rief, und sie antworteten nicht (7, 13). Absichtlicher Ungehorsam ist die Erklärung für Israels sündliches Leben. 3. Die Sünde kommt aus der Unwissenheit. — Israel „kennt“ mich nicht, klagt der Prophet immer wieder (*yada'* — kennen, wissen). Gott „kennen“ ist ein Ausdruck für Frömmigkeit; eine Zusammenfassung alles dessen, was der Mensch Gott schuldet. Gott zu „kennen“ bedeutet ihn zu fürchten, zu lieben, ihm zu gehorchen, Gutes zu tun —, ja alles, was zur Gerechtigkeit gehört. Der Narr (der Gott nicht kennt) ist nach hebräischem Denken, der Gottlose. Also, keine unschuldige Unwissenheit! 4. Die Sünde kommt aus der Widerspenstigkeit. — Jeremia hat einen Ausdruck, der sonst nur noch 2mal im Alten Testament vor-

kommt, den er aber 8mal braucht, nämlich *shiriroth* (Widerspenstigkeit) des Herzens (s. 3, 17; 7, 24; 9, 13; 11, 8; 13, 10; 16, 12; 18, 12; 23, 17). Das Wort ist fast gleichbedeutend mit *marah* (s. supra, s. 2), und in 5, 23 erscheinen sie als Wortpaar: *leb sorer wu-moreh* (nicht nur sinnverwandt, sondern auch gleichlautend). Wiederholt spricht der Prophet von der Halsstarrigkeit Israels (2, 26; 15, 23; 19, 15). Sehr kraß wird der Gedanke in 7, 24 ausgedrückt: „Ihr waret für rückwärts, nicht für vorwärts.“ Also, hier liegt die böse Wurzel, in der Widerspenstigkeit. 5. Die Sünde kommt aus bösen Begierden. — Jeremia geht also weit über bloße Todsünden hinaus und sieht die Ursache

dieser bösen Taten in der bösen Wurzel: dem sündigen Herzen. Wie eine Wildeselin in wilder Lustgier (2, 24); wie brünstige Rosse (5, 8); wie ein in die Schlacht stürmendes Ross (8, 6) wird der böse Trieb zur Sünde geschildert. Wie eine Quelle, die ihr Wasser immer frisch sprudeln läßt, so sprudelt die Bosheit aus dem Herzen (6, 7). So sah Jeremia das Menschenherz. Aber er bekennt, daß er es noch nicht ergründet hat. „Ich, der Herr, erforsche das Herz und prüfe die Nieren, und zwar um einem jeden zu vergelten nach seinem Wandel, nach der Frucht seiner Taten“ (17, 10).

(Fortsetzung folgt)

D. Ewert

## PREACHING

### Illustrating the Sermon (V)

(Continued from last issue)

5. To help convince or persuade the hearers, logically, of the validity and relevance of the spiritual truth in question. Preaching the Gospel of God is not the same thing as demonstrating a proposition in formal logic and the principles and procedures which underlie the former are not identical with those which characterize the latter, to be sure. The servant of the Word must trust to the Holy Spirit, finally, to do the actual convincing and persuading within the minds and hearts of the hearers. "He (the Holy Spirit) pleads the truth and makes reply to every argument of sin." But we are not saying the whole truth if we leave it at that; the Spirit of God can, and does employ the halting arguments and limited logic of men—men who stand under His guidance, that is—to press home a given truth to the hearers, time and time again. R. J. McCracken, in his recent enlightening discussion of various types of sermons, comes to say something in defence of **apologetical preaching**. "It is part of our duty," he argues, "to make faith cred-

ible, to offer a reasoned justification of it, to commend it to the mind and the intelligence. To be sure, the Gospel is good news which we proclaim, but proclamation has to be supplemented by elucidation and interpretation; in the New Testament 'kerygma' and 'didache' go hand in hand. While stressing the priority of positive proclamation, let us not convey the impression that there is no place in Christianity for apologetics, that it frowns upon inquiry and investigation, that it is an inscrutable revelation which none dare interrogate but which all must accept without question. Proclamation comes first, but apologetical preaching exhibits the reasonableness of belief, and seeks to promote a better understanding of what is believed."

We are told (in Acts 18) concerning Apollos, a man "fervent in Spirit" and a preacher who "taught diligently the things of the Lord," that when he was come to (Achaia), [he] helped them much which had believed through grace, for he mightily convinced the Jews, and publicly, showing by the Scriptures that Jesus was Christ." Now, while Apollos probably made apt and more formal use

of one particular kind of argument, that involving the fulfillment of Old Testament predictions in the person and ministry of Jesus, many other arguments of various sorts, fitted to set forth the reality or relevance of a given truth, are available to the preacher of our day. Spurgeon, in his *Lectures to His Students*, refers to three such, namely these: a) the adduction of numerous specific instances to demonstrate a more general truth, such as the real power of prayer; b) the presentation of certain incontrovertible yet oft-overlooked facts which appeal very forcibly to human nature, such as the inherent and gross ingratitude of sinful men in the face of God's grace and goodness to them, and c) the allusion, by way of wit or ironic statement, to the foolish pretences and inconsistencies of men in the face of the "Word of truth, the Gospel of their salvation."

Skilfully told tales of homely happenings may actually embody the subtle use of a number of such arguments which appeal particularly to the intellect of the hearers. There is something about "arguments in pictures or stories" that renders them more potent in this veiled form than they are when not thus embodied. "A man may evade the point of an argument," Sangster explains, "by half refusing to follow it and almost seize with eagerness on any obscurity in the exposition in order to sidestep the thrust which he shrewdly suspects is coming, but a picture placarded before his eyes is not so easily avoided. He sees the point. He cannot escape seeing it. His very struggle against the truth grows feeble. The illustration slips under his guard and wins the victory he knows not how."

There is no doubt but that our Lord was Himself the supreme master in this use of "arguments within tales" in order to both convince and convict His hearers of both the pertinence and priority of spiritual truths. There may be some who view the parables of Jesus as merely concrete examples from life "meant to make the truth plain as a pike-staff or sugar-coating on the theological pill to make it more palatable," but most of us, I am sure, would agree rather with A. M. Hunter who, in his

superb treatment of the subject, *Interpreting the Parables* (1961), represents the matter thus: "The Gospel parable is meant to make people think. It appeals to the intelligence through the imagination." Again, Hunter adds that "the hearer is invited to transfer the judgment formed on the happening or the story to the urgent issues of the kingdom of God, which is the theme of all His parables." And, as he further points out, the parable, as Jesus told it, was particularly adapted as a means of breaking through the initial prejudices or defences of the hearers, reaching behind to the unfettered and more genuinely sympathetic recesses of their minds, and so striking for a verdict. "The parable, by its very nature," Hunter explains with genuine insight, "is hard to contradict. Demanding an opinion on its own human level, the parable finds an opening which makes the hearer lower his guard and leaves him defenceless. Then, before he is aware of it, the sword is thrust home—'thou art the man!'"

If we apply such insight to the very familiar and consummately told parable of the Prodigal Son (Luke 15:11-32), we can conclude that in it Jesus did two things and did them masterfully: a) He justified His own mission in the teeth of His critics, and b) He rebuked the Scribes and Pharisees for their false attitude towards sinners. It is, therefore, as someone has so succinctly and yet accurately described it, "polemic at its finest, polemic armed with the gentleness of love."

Some there are who, despite all one can or may say in defence of the use of illustrations for purposes of logical persuasion, will continue to insist that it is, at best, both a dubious and perilous use of them. And we cannot deny that much depends, in this connection, on the personality of the preacher himself (his particular temperament, for example), the nature of the truth which is being expounded, and, finally, the manner in which the particular illustration is handled within the larger context of the sermon. But such "sceptics" should take care lest they scorn other preachers who do use illustrations in this wise; they would do well, in any case, to heed

the caution of W. Sangster, "That which can clarify the Word of God, and carry conviction to a hesitating mind, that which can banish doubt and remove impediments from frustrated faith, is not to be airily set aside by anyone." However, it seems more likely that some preachers habitually decline or fail to use illustrations for this purpose simply because they have not mastered—perhaps have not even seriously attempted to master—this particular craft, so that their declining or disclaiming is really a defense of their inability, or else (which is worse) a pious cloak for their laziness!

6. To influence and convict the hearers in such a way that both their emotions and wills become significantly involved in respect to the truth under consideration. J. A. Broadus (in *On the Preparation and Delivery of Sermons*) suggests that the principal value of one kind of illustration, the story, lies precisely in its capacity to properly excite the feelings of the hearers. He refers, in illustration of this general statement, to the parable of the Prodigal Son and its "natural pathos" which so immediately and poignantly touches the hearts of all who hear it. We may feel that we cannot agree entirely with him here, but there is no doubt about this, that oftentimes the emotions of the listeners must be aroused first, and that, oftentimes, a story or "parable of life" is the best means of doing just that. But Broadus is certainly and entirely right when he remarks that such a use of the story is both "lawful and useful, provided that the occasion be seized to plant in the softened soil the seeds of divine truth." And we must add, as Broadus does implicitly if not explicitly, provided that the occasion be used to induce the hearers to act upon such truth.

R. J. McCracken fittingly describes such preaching, in which both the matter and the manner serve to move the feelings and the wills of the hearers, as "preaching for a verdict," and tells of a personal experience, in this connection, which deeply affected his own preaching ministry. "When in my first charge," McCracken relates, "a member of the church who was a lawyer, induced

me to spend a day with him at court. The big occasion of the day was the impassioned plea made by counsel for the defense in a murder trial. On the way home, reverting to the speech that had held us spellbound, my friend said, 'He was out for a verdict and bent on getting it. You preachers fill the same role, don't you?' He set me thinking," McCracken adds. "Had I been preaching for a verdict? That day in the courts, and the pointed query in the conversation that followed it, gave a new emphasis to my preaching. It helped me to appreciate that the Word of God should be proclaimed so as to result in a personal encounter." And a study of McCracken's own sermons reveals that pointed and poignant illustrations played more than a little role in his earnest efforts to achieve this desired result.

This means that the preacher will search out and gather illustrations that can help his sermons to "get down" to practical ways and means—ways and means, for example, of actually living out the Christian life. It means that the illustrations will be serious attempts to answer, among other things, the important question, "How?" "How do I learn to love prayer? How do I overcome certain temptations? How do I learn to love those I do not like? How do I cling to God when all things have fallen in?" The preacher who can draw upon his own spiritual experiences may indeed possess a distinct advantage, but much will, of necessity, have to come from sources outside himself. But this fact need not greatly disturb nor disconcert the honest preacher, for, as W. Sangster so charitably reminds him (in *Power in Preaching*), "his power to select the particular reference, and his glowing heart in telling it, will tell his people more than he knows. 'Our minister knows that also,' they will feel."

As we conclude this section on "The Functions and Purposes of Illustrations in the Sermon," we would remind ourselves, once again, that the use of individual illustrations is not so mechanical and inexorable a process or procedure that each of them serves one isolated function and none other! The illustrations are, or at least ought to be, organic parts of the sermon whole

and so partake of the latter's multifarious character. Sometimes, to be sure, they mainly **clarify** an aspect of truth; at other times they serve predominantly to **persuade of the logical validity** or consistency of a truth. Or, again, they may be used largely for the purpose of **securing attention and interest**. But, for the most part (in a good sermon, that is), they do **several** of these things at the same time, and do them well.

Abraham Lincoln was not a preacher, it is true, but a servant of the state whose speeches exemplified many of the excellences that ought to characterize good sermons. On one occasion (in 1860) he made a trip to the East in order to speak in New Haven. The professor of

rhetoric at Yale at that time heard him, once and again. When he was asked, later, what it was about Lincoln's simple manner of speaking that so captivated him, a **specialist in rhetoric**, he answered, "The clearness of [his] statements, the unanswerable style of [his] reasoning, and especially [his] **illustrations which were romance and pathos and fun and logic all welded together.**" And it is undoubtedly an equally adept handling of suitable illustrations in the sermon that, so often, is the main reason why it draws and holds the interest of those who have come to hear, not a "servant of the state," but, what is more, a "servant of the Word!"

H. Giesbrecht

## MUSIC

### The Function of the Church Music Committee

Elections will be held in many of our churches during the months of November and December. The church year is drawing to a close and committee members are terminating their year in office and making way for replacements. Among various committees up for election during this time will be one known as the "Gesangkomitee." From the name one immediately recognizes the general area of responsibility assumed by this committee. Too often, however, its specific duties are rather vague or undefined. The committee keeps to an established level, which may be comfortable but completely inadequate in view of the tremendous challenge which lies before it.

I believe all of us would do well to consider in greater detail some of the responsibilities of the local music committee. We are all agreed that the purchasing of pianos, and the appointing of pianist and song leaders are vital functions of the music committee, but these should never constitute the entire scope of the committee's activities. The strong conviction that more must be accomplished on the local church level has

prompted me to write this article. I shall endeavor to pass on to the reader a number of suggestions which I trust will be helpful to those who are carrying the responsibility in the local church.

It seems that one of the greatest ills in the history of church committees is that they fail to meet unless pressing issues force them into session. Referring more specifically to the music committee, one finds that it is not infrequent that it meets in session shortly after elections and then falls into a state of suspended animation. It may not meet again till the discordant notes from one of the church pianos once more rouses it to action to decide on whether or not to engage a piano tuner. Of course, I am grossly exaggerating, but the fact still remains that not nearly enough time is spent on research and discussion. The importance of music in the life of the individual and of the church is never fully realized and thus little is accomplished. One cannot think of objectives without being cognizant of certain needs. One cannot recognize the needs unless one first of all becomes familiar with the problem.

Since many members serving in the music committee are laymen, I feel the first few sessions should be spent in orientation. It might be well to call in the pastor, the Sunday school superintendent and perhaps also one of the deacons, since they too need to be in sympathy with the committee's thinking, if, as a result of proper orientation, an aggressive program is to be launched. The type of questions which might be discussed are: What place does music have in the worship service? What is the place of music in Christian education and evangelism? Assuming that there is a close correlation between a child's taste in religious music and in secular music, what is the church's obligation to the child? Would a church music school be an effective deterrent against a teenager's craze for jazz? Is it right to assume that a church music school would inculcate in a child an appreciation for the pure and lovely of which Paul speaks in Phil. 4:8? These are some of the many questions which should concern the music committee right at the outset of its work.

A second phase of this orientation might be to investigate what other denominations are doing in the area of church music. Nothing is quite so dangerous as judging oneself by oneself. Simply because our own local church is carrying on in a set pattern for years does not eliminate the possibility that others are progressing. One needs only to pick up the music magazine of some larger denomination to realize that tremendous strides have been made. Churches with average memberships are successfully operating church music schools. From their reports one is led to believe that these schools are proving a great blessing in the life of the entire church.

I believe the third aspect of this orientation would be to evaluate the home situation, for every church already has some kind of music program. Singing has always been an integral part of Mennonite religious expression and most of our churches have at least one choir. The question arises whether that is sufficient. Those who benefit most from the singing of a choir are singers themselves, and in any congregation

this group constitutes only a small percentage of the church's membership. What, then, is being done for the other members of the congregation—the children, the teenagers, and the adults? Are we perhaps neglecting to equip the youngster with the necessary theoretical knowledge which, if appropriated, would aid him in appreciating and pursuing the beautiful things in later life? In many communities the church takes great pains to instruct its children in a second language, and we endorse this heartily. But is music not also a language, perhaps a more universal and a more frequently-used language? An individual cannot pass through life without encountering music in some form or other. Almost every day one either makes music or listens to it. In view of this, should not the church instruct the child carefully, so that he may be selective in matters pertaining to music, as is becoming for a Christian?

In assessing the local situation, one must also consider the problems of leadership. There must be men and women with adequate training who are interested enough to give themselves unre-servedly to this work. They need not be professional musicians but they must be people with strong convictions regarding the ministry of music in the life of the individual and of the church.

Assuming then that the music committee has spent considerable time studying the various aspects of the problem, it is now ready for action. Its first responsibility is to draw up a program suitable for the local church and then to seek ways and means of implementing this program. At this point it becomes very important that people other than musicians are in sympathy with the proposed program, and for this reason it was suggested at the outset, that the committee be somewhat more representative for the initial phases of its work. The non-musicians are the ones who will best be able to "push" a music program, and to do this they themselves must be convinced of its desirability.

If a committee is successful in the inauguration of a music program, this fact does not in any way terminate its work. Now begins the difficult task of



evaluating, revising and perpetuating the program. New problems will arise, but these will not be insurmountable if the needs which the committee defined at the outset, are convincing enough to warrant such a program.

The responsibility of the music committee is not limited to the obvious concerns of music in the church. It

must reach far beyond and with the help of God develop and supervise a well-coordinated program capable of ministering to the needs of the entire congregation. There is much land to be possessed. May we take the grace to meet the challenge!

Victor Martens

## Index for Volume X

	No.	Page
<b>THEOLOGICAL</b>		
Bibliography on the Theology of the Holy Spirit .....	1	9
Die Lehre von der Demut .....	2	13
Christliche Toleranz .....	3	11
Jeremias Sündenbegriff .....	6	15
<b>DENOMINATIONAL</b>		
Christ's Challenge to Re-orientation and Restoration ....	1	4
The principal Functions of a Board .....	2	7
Die Heiligung im Lehren und Leben der Gemeinde .....	5	1
Die Heiligung im Lehren und Leben der Gemeinde (Fortsetzung) .....	6	1
<b>DEVOTIONAL</b>		
Gott der Vater, und das Kreuz .....	2	1
<b>PRACTICAL</b>		
Das gegenseitige Wahrnehmen in der Gemeinde .....	1	13
A Blessed Mother .....	3	1
Randangelgenheiten im christlichen Leben .....	3	3
Wie erwirbt man sich den höchsten Titel im Reiche Gottes? .....	4	1
Consecration as Related to Our Vocation .....	5	3
Consecration as Related to Our Vocation (Continued)	6	3
<b>PREACHING</b>		
Über das Zielbewußte Predigen .....	1	7
Illustrating the Sermon (I) .....	2	22
Illustrating the Sermon (II) .....	3	16
Preaching in a Decade of Destiny .....	4	4
Illustrating the Sermon (III) .....	4	8
Illustrating the Sermon (IV) .....	5	21
Illustrating the Sermon (V) .....	6	19
<b>MISSIONS</b>		
Missionsmotive in der paulinischen Theologie .....	5	6
<b>MUSIC</b>		
Das geistliche Lied in der Inneren Mission .....	1	18
Music for Weddings .....	2	12
The Prepared Conductor .....	3	21
The Choir Tour .....	3	22
What the Church May Reasonably Expect of the Choir Member .....	4	22
Concerning Music and Ethics .....	5	18
The Function of the Church's Music Committee .....	6	22

(Continued on cover page 3)

(Fortsetzung von Umschlagseite 2) —

überführt, gestraft, gereinigt, getröstet — so wie wir es brauchten. Besondere Siege wurden am Bet- und Fasttag errungen. Im Rückblick auf diese Segenswoche bekennen wir mit dem Psalmisten: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.“ Gott gebe uns eine tiefe, durchgreifende Neubelebung in unserer ganzen Bruderschaft!

Die vergrößerte Studentenzahl verursacht uns jedoch auch „Schmerzen des Wachstums“ (growing pains). Besonders macht uns die Quartierfrage manche Sorge. Die Sammlung für den „Unruh Memorial Fund“ gibt allen unsern lieben Freunden, und besonders allen gewesenen Studenten unsers teuren verstorbenen Vaters in Christo, A. H. Unruh, nun eine Gelegenheit, das Werk weiter auszubauen.

Unser College ist eine Missionsschule. Die Schule kann ihren Zweck jedoch nur dann erfüllen, wenn sie einen Platz im *Missionsgebiet* und im *Missionsoffer* unserer Gemeinden hat. Wir sind der festen Zuversicht, daß der Herr unser Vertrauen nicht zu Schanden werden lassen wird.

Als Lehrerschaft und Arbeiterpersonal wünschen wir allen Lesern eine gesegnete Weihnacht und ein neues Jahr des Heils im Dienste für den Meister.

J. A. Toews

(Continued from page 24) —

### CHRISTIAN EDUCATION

Biography of Johann Amos Comenius .....	2	17
Nach Beendigung einer christlichen Hochschule .....	3	10
Sunday School Visitation .....	3	14
Understanding the Camper .....	4	16
Christian Education—the Parent's Concern .....	4	21
The Christian Educator Between Yesterday and Tomorrow .....	5	10
Organization in Christian Education .....	6	12

### CHRISTIAN WORKER'S LIBRARY

Recent Works on Revival .....	1	22
-------------------------------	---	----

### IN MEMORIAM

A. H. Unruh, D.D., 1878-1961 .....	1	1
------------------------------------	---	---

### SEASONAL

Wer feiert denn noch richtig Weihnachten .....	6	6
Christmas Giving .....	6	9

“Es ist erschienen die Freundlichkeit und

Leutseligkeit Gottes, unsers Heidands.”

Gesegnete Weihnachten!



# The Prince of Peace

Hark! the glad sound! the Saviour comes,  
The Saviour promised long:  
Let every heart prepare a throne,  
And every voice a song.

He comes, the prisoners to release  
In Satan's bondage held;  
The gates of brass before Him burst,  
The iron fetters yield.

He comes, from the thick films of vice  
To clear the mental ray,  
And on the eyeballs of the blind  
To pour celestial day.

He comes, the broken heart to bind,  
The bleeding soul to cure,  
And with the treasures of His grace  
To enrich the humble poor.

Our glad hosannas, Prince of Peace,  
Thy welcome shall proclaim,  
And Heaven's eternal arches ring  
With Thy beloved name.

Philip Doddridge, 1702-1751